

Ephoralbericht 24. April 2018

Ich habe sechs Punkte vorbereitet, die ich Ihnen heute nahebringen möchte. Sie sollen ein Überblick sein und eine Perspektive eröffnen, nachdem wir schon so viel Antworten auf Veränderungen in Kirche und Gesellschaft erproben und unsere Ideen weiter gefordert bleiben werden.

Sie ist ein persönliches Resümee im 10. Jahr, von dem ich die meiste Zeit davon ausgegangen in, dass es mein letztes als Propst in diesem kirchenkreis sein würde.

Der Ephoralbericht soll genauso ein Fenster in das aufstoßen, was die Realität um uns herum bewegt. Was einfach passiert, oft ohne, dass es gelenkt und gewollt ist.

1. Was mir aus den Erfahrungen von 10 Jahren Freude macht ist, dass

- ...sich das Leiten hier sehr verteilt und auf breiten partizipativen Ebenen steht. – Manchmal mehr als Kirchenvorstände glauben und vielleicht auch möchten. Aber so viel Gestaltungsfreiheit, die sie dann doch zu nutzen verstehen.
- ... Kirchenvorstände ihre Möglichkeiten erkennen und auf eine gute Weise umsetzen und fortentwickeln.
- ... wir zwar den Castor verloren haben, aber nicht das Zusammenrücken und das Miteinander unter Kollegen und zwischen Ehren- und Hauptamtlichen – aber auch nicht in der Außenwirkung in das Nichtkirchliche-Umfeld. In Castorzeiten mussten wir uns als Kirche bewähren. Das hat uns selbst dabei sehr geholfen, ein Selbstbild an Kollegialität und Kraft durch das Bestehen in der Praxis zu entwickeln. Mitten im Wald, in der Kälte zwischen Polizei und Demonstrierenden wurden Teams zusammengeschweißt. Das hat Qualität gebracht. Die hält sich auch, nachdem wir schon eine ganze Reihe von Pastor*innen haben, die den Castor nicht mehr erlebt haben. Hier freut sich jeder, dass er eine*n Kollegen*in hat und stellt das nicht durch Eigensinn infrage.
- dass Sie alle immer mehr verstehen, dass ich mit Ihnen gerne nach Entlastung im Kirchenalltag suchen möchte - „rauf auf die Gute-Ideen-Cauch, damit man nicht auf der Couch des Therapeuten landet. Das gilt für Ehrenamtliche und Berufliche.

Sie haben den KKV und in anderer Weise mich mit der Leitung des Kirchenkreises beauftragt – auch wiederbeauftragt:

Für mich ist der Hebräerbrief ein Ratgeberbrief:

Menschen darin merken, dass der Segen, den sie schon lange genießen, nicht wie selbstverständlich wirkt.

Der Hebräerbrief zeigt uns, dass im Glauben eine Kraft steckt, Dinge aufzubrechen, die fertig sind und damit nicht mehr weiterhelfen.

Das dass, was uns beruhigt, weil wir es als Tradition kennen und eingeübt haben, was uns vertraut ist als Begegnung mit Gott nach regelt, einen regelbrechen kenne: Gott selbst, der sich durch unsere Formen nicht halten lassen will, sonder uns tausendmal erklärt hat, dass er der ist, der er sein wird. Wäre er das nicht, wäre Christus nicht Gottes Sohn geworden.

Das ist im Hebräerbrief eine realitätsbezogene Erkenntnis aus dem Jahr 87 n. Chr. Und nicht erst der Aufklärung und der Reformation und der Postmoderne zuzuschreiben.

Was uns heute beschäftigt, beschäftigt in gleicher Weise die Urchristliche Gemeinde in existentieller Weise.

Im Hebräerbrief wird Altes, Neues, Bewährtes, Tugendhaftes, Zermürbendes, Halt gebendes aufgerufen. Um es einzuordnen:

Tradition halten, um sie zu gestalten.

Neues probieren, um es lieb zu gewinnen oder zu verwerfen.

Glaube integrieren und nicht als intime Menschliche Ordnung auf die Stufe des Sex zu stellen, um ich n eigentlich nur in das Reich der Peinlichkeiten, der Scham und des „Das geht dich nichts an“ zu schieben.

Es ist Treue nicht in Symbolen, sondern Treue in der Bewährung, nicht in der Bewahrung, die aus dem Hebräerbrief als Einübungsbuch des Kircheseins und Werdens und noch immer nicht Fertigseins zu uns spricht.

In dieser Definition, bin ich nicht der Kirchenmanager, den manche in mir sehen.

Das ephorale Amt lebt aus der deutende Wahrnehmung im Leiten.

Unsere Aufgabe ist derzeit unbedingt in die Zukunft gerichtet, da sich die Gesellschaft schneller verändert, als die Kirche vor ort oder im Ganzen darauf reagieren kann.

Vielleicht sollte sie auch nicht drauf reagieren?

Doch dann haben wir das Problem, dass wir ignorieren, dass wir ja selbst das schon leben und die sind, die Teile des Gesellschaftswandels in uns tragen.

In jeder Minute, in der wir „Kirche machen“ Gemeinde sind, Lektorinnen ausbilden und Kirchenvorsteher einführen, Kantaten singen und ein Posaunenvorspiel spielen, verändert sich Kirche mit und durch uns.

Das ist auch gut so. Denn hier bei uns machen wir längst schon unsere Arbeit nicht nur für und DURCH Kirchenmitglieder. Immer mehr Ehrenamtliche unserer Gemeinden sind keine Kirchenmitglieder mehr.

Kirche für andere sein hat in uns schon lange begonnen.

Nach dem Paulinischen Verständnis verändert Christus von innen die Welt, weil seine Botschaft den Menschen verändert.

Im Hebräerbrief zeigen frühe Christen, wie recht er damit hatte und heute noch hat

Schauen wir also auf das Ganze, was Kirche nicht nur prägt, beeinflusst, verändert, gefährdet oder sogar existentiell braucht.

Schauen wir nicht missmutig auf das, was wir können und verzweifeln wir unser Dasein nicht vor dem Giganten der Veränderung.

Das sollte nicht unser Talent sein, denn die liegen z.B. in unserer Fähigkeit seit 1982 zu gestalten, was sich verändert hat – was wir verändert haben.

Daher:

Als Kirchenkreisvorstand sind wir und als leitender Geistlicher bin ich erfolgreich, wenn das System erfolgreich ist.

Organisationen tendieren dazu, sich selbst zu thematisieren, deshalb ist Leitung dafür da zu fragen:

wofür sind wir da?

Wohin geht es?

2. Wie rede ich mit anderen über unseren Kirchenkreis – also über Sie?

Unsere Ideen, das was wir erproben, was wir in unserem Kirchenkreis und in den Kirchengemeinden machen unterscheidet sich doch oft sehr von den, wie Kirche woanders aussieht.

Probleme, die wir mal hatten, stehen bei vielen jetzt erst vor der Tür und hämmern unüberhörbar dagegen.

Also gehen unsere Ideen, die Praxis geworden sind auf Reisen.

Gerade durch das Kirchenkreispfarramt werden wir immer öfter eingeladen und als Rätegeber angefragt.

Dann rede ich über Sie.

Ich erzähle von Ihren Erfolgen, vom Scheitern, von dem Mut und Ihrer praktischen Veranlagung Kirche in die eigene Hand zu nehmen.

Ich rede also von etwas grundsätzlich Schönerem.

Ich rede allerdings so, wie ich es als „Spezialist für ländliche Entwicklung“, der ich kirchlicherseits war und auch noch bin, gelernt habe.

Begriffe zu prägen, die den Prozess und das Ziel im Tun schon beinhalten, gehört dazu. Daher benutze ich Beschreibungen, die sie nun auch endlich einmal selbst hören sollen.

- a. **Mein Auftrag als Sup:** Den Kirchenkreis als Region alleine handlungsfähig zu machen und als Ort kirchlichen Daseins und Heimat so mitzugestalten, dass es egal ist, wie er einmal geleitet, fusioniert, oder in Kleinheit existieren muss. Dieser Kirchenkreis soll den Menschen von hier möglichst lange gehören.
- b. Ich rede viel und ich weiß, ich rede zu viel. Aber nicht immer geschieht das aus Gründen erschlafener Selbstkontrolle.
Der Narrativ ist Methode: das permanente Erzählen und die daraus resultierende Geschichte, die man darüber erzählt, was man schaffen will, geschafft hat und darüber erzählt, was man vorhaben könnte, ist für zweierlei wichtig:
 1. Man teilt eine Vision, die zur Haltung und Realität wird und nicht im Träumen stecken bleibt.
 2. Im Erzählen hat man Anteil an dem was wird, bemerkt, was sich verändert, tröstet und ermutigt sich, lernt aus Fehlern und kann die Erfahrungen und Träume anderer miteinander verweben.
Wir folgen als Menschen Bilder, die wir uns machen können. Mir ist bedeutend geworden, dass schon das Bild, also die Vision, die Realität werden lässt.
- c. **Kollegialisierung** statt Regionalisierung (HPTA und Ehrenamtliche) Regionale Themas in den Regionen, Dienstgemeinschaft unter den Berufen im Kirchenkreis und in den Leitungsgremien, Und wie Michael Ketzenberg es als Regionaldiakon jahrelang praktiziert hat: Menschen mit gleichen Interessen und Aufgaben in der Region zusammen zu bringen. Mit dem letzteren müssen wir trotz Arbeitsaufkommen alle gemeinsam wieder anfangen, sonst werden wir Müde nur weil wir denken, ich muss hier alles alleine machen.
Das stimmt nicht, weil wir es anders können!
Das ist gerade jetzt nötig, da wir mit abnehmenden gemeindegliederzahlen uns neu verabreden sollten.
- d. **Aneignung** statt Gleichschaltung von Strukturen: Jeder hat die Zeit, die er braucht, sich zu entwickel. Der KK schafft die Möglichkeiten sich zu entwickeln. Leider können wir nicht „Zeit“ machen – selbst, wenn wir Geld hätten – Die Zeiten ohne Entwicklung führen nur noch in eine Richtung.
- e. **Kleine Gemeinden** erhalten nicht sich, sondern ihre Einladungsfähigkeit zum Leben als Christl. Gemeinde, zum Glauben, den man leben kann.
- f. **Lösungen** finden nicht jammern
- g. **Nach vorn ist alles erlaubt**, aber niemals zurück zum eigenen Kirchturm.
- h. Keine Einzelgemeinde kann **ohne die anderen Kirche als Ganzes nicht mehr** darstellen – wir brauchen einander, weil wir uns gegenseitig die Möglichkeiten geben.
- i. Dafür erfinden wir **Formen und Werkzeuge**, die uns auf Dauer die Arbeit erleichtern und so flexibel sind, dass sie in eine Kirche passen könnten, die wir noch nicht kennen.

3. Was haben wir gelöst?

- Kirchengemeinden sind gemeinsam Gemeinde und nicht nur Kirche geworden.
- Wir sind nicht nur füreinander da und drehen uns wieder langsam nach außen.
- Wir haben einen guten Leumund Gurt wirklich Hilfreiche ist, dass über das Nieren Kirchenkreis hinaus schafft.

- Wir nehmen uns viel Zeit für Gespräche und haben sie eigentlich nicht, was so auch nicht stimmt.

4. Was wird so nicht mehr gehen?

Wir stehen weltweit, und gleichzeitig unmittelbar bis in die Kirchengemeinden und in die Grundfragen unseres Kircheseins betroffen in einer Zeitenwende.

Eine neue gesellschaftliche Epoche, ähnlich wie die Industrialisierung hat begonnen. Mit der Digitalisierung verändern sich die Räume unseres Lebens. Sie werden immer größer. Nicht allein durch die Globalisierung der Märkte, sondern durch die Globalisierung der Soziokulturen. Gerade noch hatten wir den Eindruck, dass Geschehnisse in fernen Ländern uns fern sind, nun spüren wir dass sie uns unmittelbar berühren, die hatten Auswirkungen uns sehr nahe kommen. Flüchtlingskrisen, Populismus, Rechtsruck im weltweiten Umfang. Die sozialen Medien – wenn sie denn sozialfähig wären, die Alltag, Denken, Ethik und Menschlichkeit mit ganz neuen Bildern konfrontieren.

Wir sind hochgradig herausgefordert in der Flut an Bildern, Informationen, Nachrichten und sich schleichenden Veränderungen in den Werten und Normen fertig zu werden. Nicht nur die Kultur verändert sich. Nicht wie früher Revolutionen oder Reform auf Basis einer Gemeinschaftsbewegung bringt die Veränderung und korrigiert sie.

Der persönliche Mensch ist der Ort der derzeitigen Umbruchsituation.

Wenn Menschen für die Unantastbarkeit ihrer Daten streiten und zugleich alles Persönliche und Intime über das Netz ausbreiten, ist das ein Zeichen für die Tiefe der Veränderung, die wir derzeit nicht mehr deuten können.

Wenn Menschen behaupten Religion und Glaube sei so etwas persönliches, dass sie es so intim wie Sex ansehen, erkennen wir, dass die Richtungen sich ins Verkehrte umdrehen. Glaube gibt es nicht ohne die Bewährung in Alltag und Welt. Religion besteht nicht aus meinen kurzen Antworten, sondern sehnt sich nach den fragen, die den Dingen, dem Fühlen, und dem Handeln jetzt und in Zukunft auf den Grund gehen.

Daraus folgt:

- Kirche einfach nur sein! Das geht nicht mehr.
- Gottesdienste, die noch etwas voraussetzen können, wird es nicht mehr geben. Wir müssen die Lesungen reduzieren und die biblischen Geschichten wieder im Zusammenhang erzählen und liturgisch präsentieren.
- Predigt und Verkündigung wird sich an Suchende richten. Die Diskrepanz zwischen geübten Christen und ungeübten Christen wird unüberbrückbar. Wir werden die Bedürfnisse getrennt voneinander ansprechen müssen, um ihnen gerecht zu werden. Ein GD, eine Jugendarbeit, eine Seniorenarbeit für alle ist längst Illusion.
- Wir werden an den Konfirmanden*innen nicht mehr vorbeisehen können. Sie sind mit ihrer schlichten Präsenz im Gottesdienst und mit ihrer Lust nach der „Ausbildung zum Christ*in“ anderen als Teamer etwas weiterzugeben, das Erworbene weiterzugeben ein Stärke der Kirche, weil sie Kirche sind – was wir es noch nicht wahrhaben wollen.
- Eine junge Kirche wird wieder zur Jungen Gemeinde werden. Also zu PersonalKirchengemeinde werden. Unsere Strukturen sind da allerdingst schon gut angelegt.
- Kirchenmusik wird sich differenzieren und sich noch mehr in Mischformen darbieten: Feste Chöre mit bewährtem und geliebttem Repertoire - neben aktueller Musik – neben verbindenden Elementen (Spontanorchester und Projekte – neben aktuellen Musikkulturen unterschiedlichster Formen - und überall: wir werden aber nicht alle zur gleichen Zeit haben – im gleichen Gottesdienst und nicht von den gleichen

Protagonisten. Sich gegenseitig Raum geben, ist besser als alles in einen Topf oder zu einer Person zu zwingen. Wir sollten nicht ein Konzert, nicht eine Passionsandacht, nicht einen christlichen Liederwettbewerb aufrufen, Wir sollten so viel machen, wie wir können, mit denen, die wir dafür gewinnen. Musik berührt – Musik der Kirche berührt. Unterschätzen wir diesen Umstand nicht – aber überschätzen wir unsere eingeübte Haltung zu den Formen dabei bloß nicht. Wir könnten uns ja täuschen mit unserer Haltung – jeder und jede. Sich täuschen führt zu Enttäuschung.

- Unsere Regelinstrumente werden nicht mehr reichen. Die Tabellen werden die Einzelregelung ablösen – Gleichbehandlung als Ziel wird sich in Ungerechtigkeit kehren – so wie wir es als Kirchenkreis schon selbst erleben.
- Personalplanung 2023 hat schon begonnen, aber sie wird sich mit Weniger in Allem auseinandersetzen müssen.
- Bisher haben wir verändert, was wir hatten. Nun werden wir unser kirchengemeindliches Leben so ausrichten, das wir etwas können.
- Wir werden auf Qualität der Arbeit und der Arbeitskräfte schauen müssen und deshalb die Stellen so zuschneiden, dass sie auskömmlich sind.

5. Was möchte ich Ihnen weitergeben?

- An der Abnahme von Kirchengemeindlichkeit haben Sie keine Schuld!
- An dem Glaubensverlust in Gott und dem Vertrauensverlust in alles, was der heutige Mensch nicht selber ist, also in Gemeinschaft und deren Organisationsformen, sind sie nicht schuld.
- An der abnehmenden Relevanz von Kirche sind Sie nicht schuld.
- Aber sie werden damit umgehen müssen.
- Aber Sie werden es aushalten müssen.
- Aber Sie müssen damit rechnen müssen, dass Ihr Bild von Kirche nicht mehr Fässer ändern ist und der Andere sitzt bereits neben Ihnen.
- Und Sie sollten genau deshalb fröhlich und freudig Kirchengemeinde sein, denn Sie überzeugen nicht mehr durch Tradition, sondern nur noch durch die Beziehung, die Sie selber sind, weil sie eine Beziehung zu Gott haben und weil Sie zeigen, wie sie selber nach Christi Spuren suchen oder was sie bis hierher gefunden haben.
- Vorbild und nicht Idealbild sind die Mittel unserer Zeit.
- Die Methoden sind nur Methoden, die in jeder Zeit andere sind.

6. Was sind unsere nächsten Schritte?

- 2008 haben wir einen Samen ausgeworfen, der dem biblischen Sämann-Text entspricht. Wir haben unsere Ideen ausgeworfen. Manche sind unter Dornen und Disteln gelandet, manche an hartem Stein gescheitert und doch Viel auf gutem Boden gediehen.
- **Wir sollten also wieder in Spinn-Gruppen und Ideen-Haufen zusammenfinden und uns mit dem beschäftigen, was uns wirklich dient und weiterbringt.**

Ich weiß, Sie sind müde und möchten gerne, dass wir endlich mal eine Pause machen. Ich weiß, vielleicht gehen uns die Ideen aus.

Deshalb möchte ich mit Ihnen **auf keinen Fall planen und sinnlose Planziele für 2030-2050 aufstellen:**

Mut reagieren zu könne und lernen, was gutes Reagieren ist, das wird unsere nächsten Schritte über 2022 hinaus bestimmen. Schritt für Schritt – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

- Vertrauen, dass der HI Geist und dabei anleitet und Christus mitgeht, sollte unser Antrieb sein.

Es wird nicht alles gut.

Gott liebt solche Realisten, die sich und andere nicht mit Forderungen überfordern.

Er liebt Träumer, weil sie sich wie Joseph vor der Geburt Christi auf seine Chancen für die Menschen realistisch einlassen.

Ich freue mich schon jetzt.

Gott schenke uns seinen Segen und begleite, tröste uns und erfülle uns mit Lust und Freude mit dem Reichtum der frohen Botschaft.

Propst Stephan Wichert-v. Holten